

W. P. ECKERT / N. P. LEVINSON / M. STÖHR (Hrsg.): Jüdisches Volk – Gelobtes Land. Die biblischen Landverheißungen als Problem des jüdischen Selbstverständnisses und der christlichen Theologie. München 1970. 335 Seiten. Chr. Kaiser Verlag.

Es handelt sich hier um den dritten Band der von H. Gollwitzer edierten und vom Deutschen Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit mitgeplanten Reihe: »Abhandlungen zum christlich-jüdischen Dialog«. Das Buch enthält ein Vorwort von M. Stöhr, 11 Aufsätze von protestantischen Autoren, 9 von Juden und 2 von Katholiken. Die Titel der Aufsätze, die vom Volk und Land Israel in Geschichte, Metahistorie, Gegenwart und Zukunft kreisen, vermitteln, da sie zumeist sehr allgemeinen formuliert sind, kaum eine Ahnung von der Fülle des im Buche wirklich Gebotenen. Es ist deshalb schade, daß hinten kein Sachverzeichnis beigegeben ist.

Der Clou des Buches besteht darin, daß christliche und jüdische Autoren verschiedener Denk- und Konfessionsrichtung engagiert und eigenwillig ihre Ansichten über das durch die biblische Offenbarung geschaffene, geläuterte, zum Land Israel in unmittelbare Beziehung gesetzte und in unserer Zeit eine einzigartige Geschichte durchmachende Judentum vorlegen. Im Vorwort wird ausgeführt, hinter dieser Veröffentlichung stehe eine »kritische Solidarität mit Israel« (12). Im Haupt-Blickpunkt stehe der konkrete jüdische Staat Israel, der »eine unvermeidliche Folge jüdischen Glaubens« sei (10). Speziell die Christen hätten heute – dies sei bisher kaum geschehen – über die Existenz des jüdischen Staates theologisch zu reflektieren, wobei es darum gehe, »jüdisches Selbstverständnis zu hören, auch wenn es in einem vitalen Chor oft unvereinbar erscheinender Stimmen... erklingt« (11). Wir stehen heute tatsächlich erst am Anfang der Bewußtwerdung des Volkes und Staates Israel als einer hochbrisanten auch christlichen Problematik. Um diese Problematik zu heben, muß man – dies wird in diesem Buch exemplarisch getan – in der alt- und neutestamentlichen Vergangenheit, im Mittelalter und in der Neuzeit herumforschen und weitgehend traditionelle theologische Positionen in Frage stellen.

Der jüdische Autor J. Bloch meint nach Seitenblicken auf das oft bezüglich des Landes Israel resignierende Judentum und das ebenso oft Israels Land und Volk spiritualisierende bzw. metaphorisierende Christentum: »Der Glaube läßt sich nicht gegen den Körper ausspielen, denn er will ihn, und er gerade will ihn, nicht halb und nicht mit Abstrichen, sondern in der Gänze der gebieterischen Verheißung« (81). Eher gedämpft klingt demgegenüber die Sprache des christlichen Theologen W. Dantine, der der Ansicht ist, die Selbstbezeichnung der »Kirche als Israel Gottes« sei »auf Grund systematisch-ekklesiologischer Besinnung als notwendig und unvermeidlich anzusehen«. Da diese Selbstbezeichnung aber aus historischen Gründen mißverständlich sei, eigne sie sich nicht für eine Definition der Kirche, sondern könne »nur im Kontext einer sorgfältigen Auslegung behauptet werden« (322). Abstand und Affinität aller innerjüdischen und jüdisch-christlichen Widersprüche und Polaritäten müsse heute neu abgewogen und vorsichtig und vorläufig ausgesprochen werden. Im vorliegenden Buch wird immer wieder auf die wichtigsten Antithesen und Synthesen zurückgegriffen: Land Israel – Staat Israel, Land Israel – Gola (bzw. Diaspora), Jerusalem – Babylon, Israel –

Völker der Welt, Gesetz – Gnade, Erwählung Israels – Erwählung der übrigen Völker, jüdische Religion – jüdische Kultur und Politik, jüdisches Christentum – heidnisches Christentum, jüdisch-apokalyptischer Messianismus – Gesetzesfrömmigkeit, Geschichte des Judentums – Geschichte des Christentums u. a. m. Es wird aber nicht nur darauf verwiesen, das Judentum sei (im Sinne Leo Baecks) zweipolig, es lebe im Austausch zwischen Land Israel und Diaspora, zwischen Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft usw.¹ Die christlichen Verfasser bemühen sich darüber hinaus, ähnliche Zweifeln auch dem Christentum zuzuschreiben, um dieses vom Alten Testament und vom Judentum her legitimieren zu können. Auch das Christentum besitze nach neutestamentlichem Befund eine »Diasporaexistenz« (O. Michel, 310). Es könne seine gegenwärtige Existenz nur als »im Exil« verstehen und darum im steten Ausblick auf »das Land der Verheißung« (H. Bartsch, 304).

Besonderes Interesse verdienen einige bibelexegetische Arbeiten, besonders S. Talmon, Die Bedeutung Jerusalems in der Bibel (135–152); R. Rendtorff, Das Land Israel im Wandel der alttestamentlichen Geschichte (153–168), O. Michel, Heilsgeschichtliche Konzeption und eschatologische Transzendierung (305–311). Das Thema Zionismus ist geradezu spannend angepackt, besonders von E. L. Ehrlich (120–125), J. Bloch (62–81) und F. W. Marquardt (241–247). Eigens erwähnenswert ist auch die methodologisch orientierte Arbeit von P. Navé: Zentrum und Peripherie in Geschichte und Gegenwart (82–97).

Abgesehen von dem eingangs erwähnten, eher buchtchnischen Mangel sowie etwa dem Umstand, daß kaum vom jüdischen Tempelkult die Rede ist, der doch auch orts- bzw. landgebunden war, wird man dem vorliegenden Buch kaum etwas Negatives nachsagen können. Es handelt sich um ein ausgezeichnetes Buch, das von gründlicher Sachlichkeit und mit sehr viel echtem Esprit durchzogen ist. Hoffentlich beachtet man es in der christlichen und in der jüdischen Öffentlichkeit.

Clemens Thoma SVD/Wien/Luzern

¹ Vgl. FR XX/1968, S. 38 ff.: Israel und die Diaspora bei Leo Baeck von Rabbiner Dr. Friedländer.

JOACHIM GNILKA: Jesus Christus nach frühen Zeugnissen des Glaubens (Biblische Handbibliothek Band VIII). München 1970. Kösel-Verlag. 180 Seiten.

Der Münsteraner katholische Neutestamentler macht im vorliegenden Band eine breitere Öffentlichkeit mit den Forschungsergebnissen zu den frühen Formen der neutestamentlichen Christologie (bis hin zum Markus-evangelium) zuverlässig bekannt. Besonders interessant dürften für die Leser des FR die Ausführungen zum Messias-Christusbekenntnis sein (S. 61–78), das nach Gnilkas Auffassung im Auferstehungsglauben wurzelt, wobei das Bekenntnis zum gekreuzigten Messias insbesondere die »differentia specifica zur jüdischen Gemeinde darbot« (S. 72). Das Christusbekenntnis war demnach zunächst weder mit dem Parusie-Christus, der Parusieerwartung verbunden (gegen F. Hahn), noch kann es auf die Zeit des Lebens Jesu zurückgeführt werden, wo Jesus das Messiasbekenntnis eher zurückgewiesen hat (vgl. E. Dinkler). Besondere Aufmerksamkeit verdient auch das abschließende zehnte Kapitel über »Die Christologie Jesu von Nazareth« (S. 159–174).

R. P.